

Verantwortliche Redakteure.

Für den politischen Theil: J. Steinbach, i. V., für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach, für den übrigen redakt. Theil: S. Schmiedeknecht, sämtlich in Bosen. Verantwortlich für den Inseratenteil: G. Kriesen in Bosen.

Bosener Zeitung Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Bosen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei H. H. Schick, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitenr.-Gasse, Otto Kieckhoff, in Firma J. Neumann, Wilhelmstraße 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei P. Matthias, in Breschen bei J. Jabsch u. b. d. Inserat-Annahmestellen von G. L. Panke & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Zentralbank“.

Die „Bosener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Bosen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Nr. 652

Donnerstag, 18. September.

Inserate, die sechs-spaltige Zeitspalt oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 20 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an besorgter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 6 Uhr Nachm. angenommen.

1890

Amtliches.

Berlin, 17. Sept. Der Kaiser hat den Lehrern an der Marine-Akademie und Schule Dr. phil. Zieck und Marine-Maschinenbaumeister Busley den Charakter als Professor verliehen.

Der König hat dem Kammerjunker und Ersten Sekretär bei der Botschaft in London, Legationsrath Grafen Paul Wolff-Metternich die Kammerherrn-Würde verliehen.

Den Oberlehrern Dr. Oskar Bernmann am Gymnasium in Liegnitz, Silarius Kawrath am Gymnasium in Reiffe, Dr. August Peter am Gymnasium in Ohlau, Amand Maliske am Gymnasium in Batschkau und Dr. Otto Hauptknecht an der Ober-Realschule in Gleiwitz ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden.

Der praktische Arzt Dr. med. Otto Wiegand in Mansfeld ist zum Kreis-Wundarzt des Mansfelder Gebirgskreises ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Bosen, 18. September.

Zur Gewerbebesteuerreform veröffentlicht nach „amtlichen Erklärungen, welche den Steuerdeputirten gegeben worden“, der „Confectionair“ nachstehende Auszüge: „Nachdem die Befreiung der Gewerbebesteuerten, deren Einkommen einen Ertrag von 1500 M. nicht erreicht (bisherige Steuerätze 6, 12 und 18 M.), beabsichtigt wird, sollen auch die darauf folgenden Steuerätze erheblich vermindert werden. Es sollen nämlich fortan diejenigen Klassen, welche 30 bis 60 M. zahlten (Einkommen 3—4000 M.) fortan 10—15 M., diejenigen Klassen, welche bisher 72—100 M. zahlten (Einkommen 6—8000 M.) fortan 30—40 M. zahlen. Soweit gehen die Ermäßigungen. Die Einkommen von 8000 M. und darüber werden erhöht, doch dürfte auch hier der Steueratz von 1 Prozent des Betriebsertrages kaum überschritten werden.“ Von den ferner den Steuer-Deputirten gegebenen Erläuterungen seien die folgenden namentlich hervorgehoben: Man plant keine neue Steuer. Aus den bestehenden Steuern können bei besserer Veranlagung und gerechterer Vertheilung, welche die Minderbegüterten entlastet, die besser situirten Klassen aber höher belastet, vollständig genügende Mehreinnahmen erzielt werden. Eine stärkere Heranziehung des Kapitals in der Art, daß alle diejenigen, welche größeres Einkommen aus festliegendem Kapital erzielen, also nicht aus dem Gewerbe, stärker als bisher belastet werden, wurde ausdrücklich betont. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß beispielsweise ein Kapitalist mit 100 000 M. Vermögen ungefähr 4000 M. Einkommen hat und nur von diesem Einkommensteuer zu bezahlen hat. Ein Geschäftsmann aber, welcher 4000 M. verdienen will, hat nicht allein die darauf ruhende Einkommensteuer, sondern auch noch die Gewerbebesteuer zu zahlen, so daß also das Kapital, welches nicht arbeitet, bei der bisherigen Besteuerung viel besser weggekommen ist, als das arbeitende Kapital. Nicht allein dieses Beispiel wurde angeführt, es wurde von amtlicher Seite noch betont, daß der Geschäftsmann nicht bloß Einkommensteuer, Gewerbebesteuer, außerdem aber noch eine viel höhere Miethsteuer für seine Geschäftslokalitäten als der Kapitalist zu zahlen habe. Aus diesen und noch vielen anderen Gründen sei eine schärfere Heranziehung des Einkommens aus festliegenden Kapitalien mehr als gerechtfertigt. Es würde durch eine höhere Besteuerung des Kapitalisten ein Ausgleich zwischen derjenigen des Gewerbetreibenden herbeigeführt. Die Deklarationspflicht wurde ebenfalls erörtert. Von der Selbsteinschätzung scheint man noch der Hand abgeben zu wollen, doch soll der Steuerpflichtige gehalten sein, den gewählten Mitgliedern der Einschätzungsbehörde auf Verlangen verantwortliche Auskunft über Fragen, deren Einforderung zur Erreichung einer richtigen Veranlagung notwendig ist, zu ertheilen, eventuell auch die Geschäftsbücher zur Einsicht vorzulegen. Bei Reklamationen soll stets dieses Verfahren Anwendung finden. Wird die Beantwortung der gewünschten Fragen oder die Vorlegung der Bücher verweigert, so soll der Verwaltungsbehörde das Recht zustehen, das Einkommen nach bestem Ermessen abzuschätzen. Mitglieder der Einschätzungs-Kommission sollen ebenso wie bisher aus den Kreisen der zu Besteuernden gewählt werden. Den Vorjitz bei den Beratungen soll ein dazu delegirter Staatsbeamter führen.

Bei der Berathung des Gesetzentwurfs über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften hat im vorigen Jahre eine zufällige Mehrheit in schwach besuchter Sitzung des Reichstages bei der dritten Lesung mit 113 gegen 93 Stimmen beschloffen, daß Konsumvereine in regelmäßigem Geschäftsverkehr Waaren nur an Mitglieder oder deren Vertreter verkaufen dürfen. Der Beschluß war nicht wieder umzustößen, die wirkliche Mehrheit des Reichstags gab in der nächsten Sitzung aber ihr Urtheil über ihn dadurch ab, daß sie den Antrag, Zuwiderhandelnde mit Strafe zu bedrohen, ablehnte.

Die Sachlage ist also die, daß das Gesetz ein Verbot ausspricht, den Behörden aber kein Mittel in die Hand giebt, die Beachtung dieses Verbots zu erzwingen. Es kann hiernach den Konsumvereinen zur Zeit trotz der gesetzlichen Bestimmung nicht verwehrt werden, an Nichtmitglieder „in regelmäßigem Geschäftsverkehr“ zu verkaufen. Von verschiedenen Seiten ist, seitdem das Gesetz ins Leben getreten ist, der Versuch unternommen worden, Gerichts- und Verwaltungsbehörden zu einem Einschreiten gegen Konsumvereine, welche an Nichtmitglieder verkaufen, zu veranlassen, natürlich ohne Erfolg. Den meisten Eifer entwickeln in dieser Hinsicht die Mitglieder des „Zentralvorstandes kaufmännischer Verbände und Vereine Deutschlands.“ Dieser steht unter dem Vorjitz eines Herrn Schulze, welcher selbst Vorstandsmitglied eines Kreditvereines ist, und dessen Vorgehen gegen die Konsumvereine neulich auf dem Genossenschaftstage in Freiburg die schärfste Verurtheilung erfuhr. Der Zentralvorstand hielt in diesen Tagen in Leipzig seine Jahresversammlung ab und beschäftigte sich wieder besonders mit den Konsumvereinen. Zur Unterstützung hatten sie den Amtsrichter Kulemann aus Braunschweig berufen, welcher als Mitglied des Reichstages in der vorigen Session nach einigen verunglückten Versuchen in Sachen des Sozialistengesetzes seine gesetzgeberischen Fähigkeiten dem Genossenschaftsgesetze zu Gute kommen ließ und die Genugthuung hatte, daß die oben erwähnte Bestimmung in den § 8 des Gesetzes hineingebracht wurde. Herr Kulemann, welchem die Wähler seines Kreises mittlerweile ihr Vertrauen entzogen haben, hielt in der Versammlung des Zentralvorstandes einen Vortrag, in welchem er nach den in Leipziger Blättern vorliegenden Berichten es als eine „schwierige Aufgabe“ bezeichnete, wie die Uebertretung des Gesetzes zu verhindern sei. Einige Mittel hatte er in dessen zur Hand: in Preußen das Polizeiverordnungsrecht, in den übrigen Staaten Landesgesetze, endlich allgemeine Unterstellung der Konsumvereine unter die Gewerbeordnung und unter die Konzessionspflicht! Herr Kulemann, ein Richter, hält es hiernach für zulässig daß auf dem Wege der Landesgesetzgebung, in Preußen sogar auf dem Wege der Polizeiverordnung Bestimmungen erlassen werden, welche ein Reichsgesetz abändern sollen, nachdem der eine gesetzgebende Faktor des Reiches sie ausdrücklich als seinen Absichten nicht entsprechend abgelehnt hat! Eine solche Theorie ist ganz neu, hoffentlich vertritt er sie selbst nicht ernsthaft und hat sie nur aufgestellt, um seinen, um Hilfe gegen eingebildete Gefahren schreienden Zuhörern doch etwas Muth einflößen zu können. Was Herr Kulemann sonst noch vortrug, bestätigt, daß er sich in einiger Verlegenheit befand. Am meisten versprach er sich noch von der Steuergesetzgebung. Die Konsumvereine sind seiner Ansicht nach nicht absolut gut und nicht absolut schlecht, der Staat muß die Gewerbetreibenden in ihrer Existenz schützen, das geschehe aber nicht ausreichend, unser ganzes Volk proletarisire und darin liege eine große Gefahr, wenn man befürchten müsse, daß auch die Angehörigen des Detailhandels dem Proletariat zugeführt würden, so sei es Pflicht, mit aller Kraft und persönlichem Eintreten den Staat über die zu Tage tretenden Uebelstände aufzuklären. Der Zentral-Vorstand der kaufmännischen Verbände und Vereine hat die Anregung, welche er von Herrn Kulemann erwartet hatte, begreiflicher Weise nicht erhalten und deshalb beschloffen, daß seinem Bureau die Sache „zur gründlichen Erledigung“ zuzuweisen sei.

Während in Deutschland die Fleischpreise nicht nur ihre alte Höhe, sondern auch eine Neigung zur weiteren Steigerung verrathen, genießt England, so heißt es in einer Zuschrift an die „Voss. Ztg.“ aus dem westlichen Schleswig, auch hinsichtlich der Fleischversorgung alle Vortheile des Weltmarktes. Die Viehpreise in England fangen an zu weichen, so daß die deutschen Exporteure von geschlachtetem Vieh kein Geschäft mehr auf dem englischen Markt machen können. Die Folge ist, daß die soeben erst von der Tönninger Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft hergestellten Einrichtungen zum Schlachten und Transport von Schafen so wenig benutzt sind, daß die Direktion genöthigt worden ist, den Betrieb vorläufig einzustellen. Es ist sehr zu bezweifeln, daß die Verhältnisse auf dem englischen Markt sich in diesem Jahre noch ändern werden, was im Interesse der Schafzüchter, zu denen auch viele sogenannten kleine Leute gehören, um so mehr zu bedauern ist, als für die gemästeten Schafe in Deutschland kein Absatz ist. Wenn es nicht gelingt, sie nach Antwerpen zu verkaufen, so werden die Besitzer von Schafen in diesem Jahre schlechte Geschäfte machen. Es ist schwer einzusehen, warum die englische Regierung sich der Einfuhr von lebenden Schafen aus Schleswig widersetzt. Wenn sie als Grund des Rindvieheinfuhrverbots die Maul- und Klauenseuche angeht, so ist das doch noch kein Grund, um die Schafe ebenfalls auszuschließen. Für diese Maßregel

vermögen wir keinen anderen Grund als das Interesse der englischen Züchter zu erkennen.

Ueber die Begünstigung des Sklavenhandels durch die deutschen Behörden in Bagamoyo bringt der „Reichsanzeiger“ in seiner neuesten Nummer von Mittwoch Abend folgenden Artikel:

Sofort nach dem Erscheinen des „Times“-Artikels vom 15. d. M., demzufolge der stellvertretende Reichskommissar für Ostafrika mittelst einer Proklamation den Sklavenhandel für erlaubt erklärt und unter amtlicher Mitwirkung eine öffentliche Auktion von Sklaven in Bagamoyo stattgefunden habe, hat das Auswärtige Amt einen telegraphischen Bericht des gedachten Beamten über das Sachverhältniß eingefordert. In einem heute eingegangenen Telegramm berichtet der stellvertretende Reichskommissar aus Zanzibar, daß er eine solche Proklamation nicht erlassen habe und daß wahrscheinlich der Anflug eines Arabers der Nachricht der englischen Blätter zu Grunde liege; eine Untersuchung werde sofort eingeleitet. Daß in Bagamoyo eine Sklavenauktion unter amtlicher Mitwirkung abgehalten worden, sei undenkbar. Herr Dr. Schmidt wird sich ungefäumt nach Bagamoyo begeben und von dort weiter berichten.

Ein umfassendes Dementi der in der „Times“ geschilderten Vorgänge enthält auch diese Mittheilung des „Reichsanzeigers“ nicht. Man wird demnach zur weiteren Verurtheilung der Angelegenheit die näheren Berichte des stellvertretenden Reichskommissars abwarten müssen. Auffallen muß es, daß der deutsche Kommissar sich zur Einholung besonderer Informationen erst persönlich nach Bagamoyo begeben will, da der letztere Ort mit Zanzibar neuerdings bekanntlich durch ein telegraphisches Kabel verbunden worden ist. Die englischen Quellen fahren fort, über den Aufschwung des Sklavenhandels in dem deutsch-ostafrikanischen Küstengebiet in Folge einer Verordnung des deutschen Kommissars in Bagamoyo zu berichten. Nach einer Drahtmeldung aus Zanzibar vom 16. d. bestätigen dort von der Küste ankommende Reisende, daß der deutsche Kommissar in Bagamoyo eine amtliche Bekanntmachung veröffentlichte, nach welcher jedermann bejuzt ist, in Bagamoyo und der Nachbarschaft Sklaven zu kaufen und zu verkaufen. Die Bekanntmachung ist an den Zollämtern in Bagamoyo und Dar-es-Salam angeschlagen und von den Stationskommandanten unterzeichnet. Der Korrespondent der „Times“ in Zanzibar meldet: Die nach Veröffentlichung des Antisklavereierlasses vom 1. August aus Zanzibar ausgewiesenen Sklavenmakler haben sich mit deutscher Bewilligung in Bagamoyo etablirt. Ihr Geschäft blüht. Jeder Araber, der sich bei der deutschen Lokalbehörde über den Verlust von Sklaven während der jüngsten Feindseligkeit beschwert, erhält die Erlaubniß, dieselben einzufangen, was die Folge hat, daß viele freie Eingeborenen geraubt werden.

In Paris ist in diesen Tagen eine russische Zeitung in französischer Sprache erschienen, die „Union franco-russe“, welche in ihrer ersten Nummer ausführt, daß es zwischen Frankreich und Rußland keiner schriftlichen Abmachungen bedürfe, daß der Dreibund ein Hohn auf den Frieden, die Regierung in Sofia eine Parodie, Bismarck und Caprivi „häßliche Mischungen von Sch... und Anmaßung“ seien, und was derlei Tollheiten mehr sind, welche den Charakter des neuen Diktates kennzeichnen. In einem Punkte hat dasselbe gleichwohl Recht — zwischen Republik und Kosakenthum bedarf es heute keines geschriebenen Bündnisses mehr, das beweist neuerlich der Trinkspruch des kommandirenden Generals Ferron und die Aufnahme, welche seine Worte in Rußland finden. Man meldet hierüber der „Voss. Ztg.“ aus Petersburg: Der Trinkspruch des Generals Ferron findet hier begreiflich frohen Widerhall. „Nowoje Wremja“ bemerkt: „Der General ist zweifellos berechtigt, im Namen des französischen Volkes zu sprechen; da auch anderweitig die Waffenbrüderschaft in Tischeden erwähnt wird, wird Ferron nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß er eine der Ursachen des französischen Vertrauens auf Rußland betonte.“

Eine portugiesische Ministerkrisis ist am Mittwoch zum Ausbruch gekommen. Wie wir telegraphisch gemeldet haben, hat das Kabinet seine Demission gegeben und ist Chrystomo Abreu mit der Bildung eines neuen Kabinetes betraut worden. Schon am Dienstag waren die Minister in Lissabon zu einer Berathung zusammengetreten, um sich Abends nach Cintra zu einer Sitzung unter dem Vorjitz des Königs zu begeben. Es heißt, das Ministerium werde eine Umbildung im Sinne einer politischen Konzentration erfahren. Es sollen Mitglieder sämtlicher Parteien ins Kabinet aufgenommen werden. Die Ministerkrisis ist eine Folge der Bestimmung, welche das englisch-portugiesische Abkommen in weiten Volkskreisen Portugals hervorgerufen hat. Erst am Dienstag Morgen fanden in Oporto wieder vor der Wohnung des englischen Konsuls gegen England gerichtete Kundgebungen statt. Die Volksmenge rief: „Nieder mit England!“ Die Polizei

nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Die Wismenge richtete sich nicht nur gegen das bisherige Ministerium, sie richtete sich auch gegen den König, der erst in diesen Tagen wieder von einer längeren Erkrankung hergestellt worden ist. In den letzten Wochen hat die republikanische Bewegung in Portugal bedeutend an Stärke gewonnen. Mit Rücksicht auf die Gefahr, in welcher das Königthum in Portugal gegenwärtig anscheinend schwebt, hat sich der englische Premier Lord Salisbury dazu verstanden, eine Reihe von Bestimmungen des eng-lich-portugiesischen Uebereinkommens zu Gunsten Portugals abzuändern. Es scheint aber, als ob der von diesem Entgegenkommen erwartete beruhigende Einfluß auf die portugiesischen Republikaner ausgeblieben ist. Die Sprache der Republikaner wird immer heftiger und rücksichtsloser. Der Redakteur eines in Lissabon erscheinenden republikanischen Blattes hat einem ihn aufsuchenden Interviewer offen erklärt, daß die Stunde der „Republik Portugal“ nahe sei. Reichliche Brasilianer füllten die Rasse der Republikaner in Portugal. Nur die Furcht vor spanischer Intervention habe die Republikaner im Februar von einer Revolution zurückgeschreckt. Darnach scheint es, als ob bei der gegenwärtigen Ministerkrisis in Portugal mehr auf dem Spiel steht als nur ein Ministerium.

Die schlesischen Kaisertage.

Breslau, 17. September.

Die Ankunft des Kaisers Franz Josef.

Geführt von dem Regierungsrath Gröffe und dem Maschinen-Inspektor Eberle traf der Sonderzug des Kaisers Franz Josef um Punkt ein Uhr auf dem Zentral-Bahnhof ein. Da kein Empfang gewünscht worden war, hatten auf dem Bahnhöfe nur Aufstellung genommen der Oberpräsident v. Seydewitz und der befohlene Ehrenkrieger, der kommandirende General des Gardekorps Freiherr v. Meerscheidt-Hüllessem, Generalmajor Graf Wedell und Oberstleut. v. Deines, außerdem Feldmarschall Graf Moltke in der Obersten-Uniform seines österreichischen Infanterie-Regiments mit dem Bande des Stefans-Ordens. Kaiser Franz Josef entstieg dem Zuge in frischer, straffer Haltung; der Bart ist weißer geworden, seit wir vor vier Jahren den Kaiser das letzte Mal sahen, aber sonst macht Kaiser Franz Josef in Haltung und Gesichtsfarbe einen frischen, kräftigen Eindruck. Der Kaiser trug preussische Generals-Uniform mit den Feldmarschalls-Häben in den Epaulettes. Unmittelbar hinter dem Kaiser verließ der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, den Wagen, eine schlanke Aristokratengestalt in kostbarer, goldverzierter rother Uniform mit weißem Dolman, Kalpak mit Reiterbüsch, darin Brillanten.

Der Kaiser bewillkommte den Marischall Moltke sehr lebenswürdig und wandte sich dann zu dem Oberpräsidenten und an den General v. Meerscheidt-Hüllessem, beiden die Hand reichend. Hierauf nahm der Kaiser eine kurze Begrüßung der Mitglieder des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins Austria entgegen. Der Vertretende Vorsitzende des Vereins, Hauptmann Lux, gegenwärtiger Vertreter des österreichisch-ungarischen Konsulats, stellte sich dem Kaiser vor. Derselbe erkundigte sich nach den Mitteln des Vereins und äußerte sich anerkennend über den Patriotismus der hier lebenden Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Hierauf nahm der Kaiser ein ihm von zwei hier lebenden österreichischen Damen, Fräulein v. Görz, Töchtern eines k. l. Oberstlieutenants, überreichtes Bouquet entgegen, wobei eine der jungen Damen eine kurze Ansprache hielt. Sodann schritt der Kaiser durch den mit Gewächshauspflanzen decorirten Kaiser-Ausgang und bestieg den vor dem Portal harrenden offenen Vierspanner; ihm zur Seite setzte sich 5 Minuten nach 1 Uhr in Bewegung mit Spitzenreiter vor dem kaiserlichen Wagen. Im ersten Wagen fuhr der Kaiser mit

dem General v. Meerscheidt-Hüllessem, im zweiten befanden sich drei österreichische Generale, in dritten Feldmarschall Moltke und Graf v. Wedell. Der Kaiser wurde von lauten Hochrufen begrüßt, ebenso erscholl lauter Jubel, als das Publikum den Grafen Moltke in der österreichischen Uniform entdeckte. Dem kaiserlichen Wagen fuhr der Wagen des Polizei-Präsidenten voran. Es hatte sich für den Empfang des Kaisers eine große Menschenmenge eingefunden, welche in dichtem Spalier zu beiden Seiten der Straßen Aufstellung nahm.

Die Frühstückstafel im königlichen Schloß.

Die Tafel war in dem sich unmittelbar an die Privatgemächer anschließenden Silberzimmer gedeckt und trug dreißig Gedecke. Die Tafel war mit dem kostbaren Silberstück „heiliger Georg den Drachen tödtend“ als Mittelaufsatz geschmückt, die Seitentafeln trugen die prächtige „Wiener Vase“ und einen dieser ähnlichen massiven Silberaufsatz.

Abreise des Kaisers Franz Josef.

Kurz vor 3 Uhr traf Kaiser Franz Josef mit Gefolge wieder im offenen Vierspanner auf dem Oberösterreichischen Bahnhof ein. Die Mitglieder des Vereins „Austria“ waren im Vestibule aufgestellt und begrüßten den Monarchen mit lauten Hoch- und Ehren-Rufen, wofür er freundlich dankte. Um 3 Uhr erfolgte die Abreise des Kaisers. (Bresl. Btg.)

Deutschland.

□ Berlin, 17. September. Die Agitation für den Massenaustritt aus der Kirche macht ebenso vollständig Fiasco, wie die Auflehnung der „Jungen“ gegen die „Alten“ in der Sozialdemokratie. Der gestrigen Versammlung, in welcher der Stadtverordnete Bogtherr referirte, und welche durch das Niederschreiben eines Kandidaten der evangelischen Theologie ein Ende fand, hielten sich alle bedeutenderen Führer der Partei fern. Die Führer erklären sich gegen die Agitation, da sie deren Mißerfolg voraussehen. Humoristisch war in der Versammlung die Aeußerung eines Redners: selbst die Bewegung für den Austritt, welche Most mit dem Professor Mommsen eingeleitet habe, hätte nichts genügt. Der Mann, welcher diese komische Aeußerung machte, ist der zweite Vorsitzende der freireligiösen (oder nunmehr freien) Gemeinde. Stadtv. Bogtherr, selbst einer der Sprecher der Gemeinde, verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß er aus der Agitation Vortheil für die Gemeinde ziehen wolle. Das könnte aber doch Herrn Bogtherr als einem eifrigen Freireligiösen Niemand übel nehmen, ja von seinem Standpunkt aus müßte er folgerichtig gleichzeitig mit dem Austritt aus der christlichen Kirche den Beitritt zur freien Gemeinde fordern oder mindestens dazu einladen. Aus der Rücksicht auf das Freireligiöthum erklärt sich auch der immerfort wiederkehrende, sinnlose Ausdruck: Austritt aus der Landeskirche. Eine Landeskirche im alten und eigentlichen Sinne giebt es nicht mehr. Der Begriff der Landeskirche gehört der Zeit an, da der Grundsatz galt: *cujus regio, ejus religio*. Was man jetzt als Landeskirche bezeichnet, ist die evangelische Kirche, und der Irrthum (dem ein solcher ist es) hat sich so allgemein verbreitet, daß man ihn schon beinahe respektiren muß. Nur sollte man sich über das Verhältniß an sich klar sein. Wenn übrigens die Freireligiösen statt „Landeskirche“ einfach „Kirche“ sagten, so würden sie die Antwort bekommen: Ihr Freireligiöse bildet ja selbst noch eine Kirche, deshalb wird der sinnlose Ausdruck beibehalten. Die Sozialdemokratie insgesammt, auch soweit sie nicht freireligiös ist, beschäftigt

sich neuerdings lebhafter mit der Frage der Stellung zur Religion. Dabei scheint sich ein Theil der Parteigenossen über den Sinn des Satzes: „Religion ist Privatsache“ im sozialdemokratischen Programm nicht klar zu sein, ja man möchte sagen, dieser Theil scheint das Programm garnicht einmal gelesen zu haben. Es wird nämlich behauptet, daß dieser Satz gestrichen und an seine Stelle das ausdrückliche Verlangen der Bekämpfung der Religion gesetzt werden müsse; das Wort „Privatsache“ wird also in dem betreffenden Passus als im Gegensatz von „Parteisache“ betrachtet. Im Programm heißt es aber ausdrücklich, die Partei verlangt vom Staate die „Erklärung der Religion zur Privatsache“. Der Satz: „Religion ist Privatsache“ steht garnicht im Programm der Partei. Der Gegensatz zu „Privatsache“ ist demnach hier „Staatsache“. Daß ein Theil der Partei die Forderung an den Staat: „Erklärung der Religion zur Privatsache“ wirklich fallen lassen oder abändern wolle, glauben wir nicht. Die Radikalen schreien hier wieder einmal ins Blaue hinein. — Die Illumination, welche die Sozialdemokraten anlässlich des Erlöschens des Sozialistengesetzes geplant haben, scheint doch noch nicht endgiltig beschlossen zu sein. Gestern wenigstens sprach sich ein sozialdemokratischer Führer in einer Versammlung unter Beifall gegen sie aus, da die meisten Arbeiterwohnungen so beschaffen seien, daß eine Illumination keinen Effekt machen würde. Im Osten z. B. wohnen die meisten Arbeiter in Neben- und Hinterhäusern; wenn in den Vorderhäusern wenig illuminirt werde, so würden die Segner sagen, daß auch diese Demonstration wieder einmal gescheitert wäre. — Ein hiesiges konservativ-antijemitisches Blatt beklagt sich heute darüber, daß von den jüdischen Schülern „irgend welche Religionskenntniß oder sonst ein Nachweis sittlicher Reife bei der Maturitätsprüfung nicht verlangt wird.“ So stellt sich in antisemitischen Köpfen der Begriff der sittlichen Reife und ihrer Befundung dar. Vom „erziehenden Unterricht“ hat der Mann, der hier in einer schwierigen pädagogischen Frage abspricht, wohl niemals gehört.

— Für den Empfang des Kaisers Wilhelm in Wien am 1. Oktober ist von Seite der Gemeinde Wien eine reiche Decorirung der Straßen, durch welche der Einzug erfolgt, projectirt. Kaiser Wilhelm wird auf dem Nordwestbahnhöfe anlangen und sich durch den oberen Theil der Laborstraße, die Kaiser-Josefstraße, über den Praterstern, durch die Praterstraße, über die Aspernbrücke, die Ringstraße, durch die Babenbergerstraße und Mariahilferstraße nach Schönbrunn begeben. Die decorative Ausstattung der Straßen wird aus Triumphbogen bestehen und aus auf hohen Masten angebrachten Flaggen und Fahnen, welche an vielen Stellen durch Wimpelfestern verbunden sind. An den Fahnenmasten werden Schilder mit dem österreichischen, deutschen, mit dem Wappen der Stadt Wien und dem von Niederösterreich angebracht. Als Fahnenfarben wurden gewählt Schwarz-Weiß-Roth, Schwarz-Gelb und Weiß-Roth. Die Flaggen werden die Farben Schwarz-Gelb, Roth-Weiß, Blau-Weiß und Blau-Gelb tragen. Es wird erwartet, daß auch die Häuser jener Straßen, durch welche sich der Zug bewegt, von Seite der Hausbesitzer und Einwohner entsprechend decorirt werden, und soll, wie verlautet, von Seite des Bürgermeisters ein Aufruf in dieser Richtung erlassen werden.

Wie entsteht eine Oper?

Von Theob. Rehbaum.

(Nachdruck verboten.)

Es dürfte kaum ein zweites Kunstwerk geben, von dessen Werden und Entstehen das größere Publikum eine so geringe oder eine so falsche Vorstellung hat wie von der Oper. Und doch ist diese vielleicht gerade das populärste von allen Erzeugnissen der Kunst. Von Hause aus dazu bestimmt, nicht in den Besitz eines Einzelnen zu gelangen, wie die Werke des Malers und des Bildhauers, die selbst dann, wenn sie in Museen und Galerien Tausenden zugänglich sind, doch nur einer Stadt, höchstens einem Lande gehören, wendet sich die Oper, wenn sie ihren Zweck voll und ganz erfüllen soll, an die Gesamtheit der Kulturwelt. Dieselbe Melodie Bellinis, welche die Prinzipeffa in Neapel ihrem Flügel entlockt, entquillt einer Drehorgel in den Straßen Newyorks, singt ein schwärmerischer Jüngling in Sevilla zur Gitarre. Die Hauptwerke Meyerbeers, Verdi, Gounods hielten einen Triumphzug rings um die Erde. Und wie Wenige haben eine Ahnung davon, wie sie entstanden sind, welche Summe von geistiger Arbeit nothwendig war, bis der Vorhang zur ersten Vorstellung empor rauschen konnte! Von der Thätigkeit des Malers, des Bildhauers, die ja zuweilen öffentlich und sichtbar ist, hat das größere Publikum doch eine annähernd richtige Vorstellung — in die verborgene Werkstatt des Komponisten, in die geheimnißvolle Maschinerie seines Werkstuhls hat es fast nie Gelegenheit, einen Blick zu thun. Sei es nun in diesen Zeilen versucht, soweit dies eben für ein Laienpublikum angeht, zu schildern, wie eine Oper entsteht.

Da die Oper, besonders die große, ernsthafte, das Meiste von dem in sich vereinigt, was die musikalische Kunst überhaupt zu leisten und zu bieten im Stande ist, so ist es selbstverständlich, daß der Opernkompunist im Besitz des ganzen Rüstzeuges seiner Kunst sein muß. Seine Studien müssen umfassend und gründlich sein. Aber das musikalisch-akademische Studium genügt nicht allein; der größte Lehrmeister des Künstlers: die Erfahrung, muß seine letzten Schritte geleitet haben. Und um ein wirklich reifes, lebensfähiges Werk zu schaffen, muß er noch eine mehr oder weniger lange Periode der Fehlversuche hinter sich haben. Denn gerade bei der Oper trifft das Sprichwort zu: „Rom ist nicht in einem Tage gebaut worden“. Auch unsere größten Meister mußten

stufenweis zum Gipfel der Vollendung emporklettern. Wenn Mozart, C. M. v. Weber, auch R. Wagner u. A. nach den ersten Versuchen entmuthigt die Feder niedergelegt hätten, so würden ihre Namen jetzt nicht mit goldenen Lettern im Buche der Kunst verzeichnet stehen. Vor dem „Domeneo“, derjenigen Oper, die ihn zuerst als reifen dramatischen Komponisten zeigt, hat Mozart eine ganze Reihe von Opern geschrieben, nicht besser und nicht schlechter als viele andere seiner Zeitgenossen — wer weiß noch von ihnen? Sie sind das jetzt unsichtbare Fundament, auf welches er mit seinen späteren Meisterwerken das stolze Gebäude seiner Unsterblichkeit gegründet hat.

Aber auch der geübte, erfahrene Komponist muß, bevor er sich zur Composition einer Oper entschließt, sich sagen, daß er ein Wagestück zu vollbringen im Begriff ist, welches ihm vielleicht ein zweckloses Opfer von einem bis zwei Jahren mühseligster Arbeit kosten kann. Denn der schwerste Schritt steht ihm zu allererst bevor: Die Wahl des Stoffes. Leitet hier das wohlwollende Glück seine Hand, bewahrt ihn der freundliche Zufall oder ein gesunder Instinkt vor einem Fehlgriffe, so ist schon viel gewonnen. Aber wie überall, kommen auch hier auf jeden Treffer eine große Zahl Nieten, und mehr als alle Klugheit waltet hier das Glück. Gewiß hat ein so kluger Mann wie z. B. Gounod jedes Pro und Contra bei der Wahl seiner Opernstoffe vorher weislich erwogen, und dennoch blieben auch ihm, dem gefeierten Lieblinge des Publikums, die Enttäuschungen nicht erspart. Sein „Faust“ (in Deutschland „Margarethe“ genannt) hatte einen fabelhaften Erfolg, der durch seine „Romeo und Julie“ schon nicht annähernd erreicht wurde, obgleich die Musik zu derselben ebenfalls eine Fülle von Schönheiten bietet. Die andern Werke aus seiner Feder brachten es aber, trotz seiner großen Beliebtheit, nur zu recht mäßigen Achtungserfolgen, trotzdem er selbst von der glücklichen Wahl seiner Stoffe gewiß aufs Tiefste überzeugt war.

Nun sind aber wenige Opernkompunisten im Stande, selbst den Stoff zu ihrem zukünftigen Werke wählen zu können. Denn dazu gehört zweierlei: entweder erstens die Fähigkeit, ihn selbst dichterisch bearbeiten zu können, oder zweitens die Möglichkeit, einen tüchtigen, berufenen Dichter zur poetischen Verarbeitung der ihm gelieferten Idee zu finden. Was die erstgenannte Fähigkeit anbelangt, so ist es stets ein Zufall, wenn der Dichter und der Komponist einer Oper in einer Person vereinigt sind. Jeder halbwegs gebildete Deutsche macht

ja, wenn es sein muß, ein paar mehr oder weniger gelungene Gelegenheitsverse, ein schmachtendes Gedicht an die Geliebte, einen Toast in Reimen, einen Polsterabendscherz. Aber um ein brauchbares Opernlibretto zu schaffen, dazu gehört mehr als Reime schmieden: Dramatischer Sinn, Kenntniß der Bühne und der Bühnenvirkungen.

Oft mag freilich hier die Noth beten gelehrt, der Mangel an — Geld, ein Textbuch aus fremder Feder zu erwerben, den verzweifeltsten Komponisten in den Sattel des Pegasus gehoben haben, der schließlich, nachdem der unbeholfene Reiter einige Male in den Sand gesetzt war, zu einem leidlich anständigen Trab gebracht wurde. Aber die Fälle der Vereinigung beider Eigenschaften sind seltener als es wünschenswerth ist. Denn wer kennt die Bedürfnisse des dramatischen Komponisten besser als er selbst? Man kann es getrost behaupten: Wagner würde nie der große Komponist geworden sein, als welcher er bewundert wird, wenn nicht bei ihm der Dichter auf ähnlicher Höhe stände. Nur durch die innige Durchdringung beider künstlerischen Eigenschaften ist er der wunderbare Künstler geworden, als welchen wir ihn verehren.

Wie gelangt nun aber der — nehmen wir an schön begabte, aber noch unberühmte jüngere Komponist, der nicht sein eigener Dichter ist, in den Besitz eines Libretto? Die Frage ist scheinbar leicht zu beantworten: durch Kauf eines solchen. Aber von wem? Von einem erprobten Operntextdichter? Aber auch diese sind äußerst selten, und wenn sie vorhanden sind, äußerst — theuer. Es sind an Librettisten von Ruf für ein Buch 1000 bis 5000 Mark gezahlt worden. Woher aber soll ein talentvoller armer Teufel von Komponist, der sich mühsam vom Unterrichtsgebühren ernährt, eine solche Summe nehmen?

Die anerkannten Textdichter stehen nur erprobten Komponisten oder reichen Leute Kindern zu Gebote. Er wird sich also an einen versetzten Freund wenden, an einen jungen Dichter, der mit einem Operntext, „wo es ja nicht so genau genommen wird“ — nach seiner Meinung nämlich — sich in Thaliens Tempel einschmuggeln will. Allerdings kann auch hier dem jungen Komponisten das Glück lächeln, daß das Talent dem Talent begegnet, daß zwei schöne Seelen sich finden. Aber auch dies sind die seltenen Ausnahmen. In den meisten Fällen hat der junge Librettist von den Bedingungen der Oper kaum eine Ahnung. Nehmen wir an, daß es der Komponist auf eine Tragödie oder ein Lustspiel von Shakespeare

In Memel soll im nächsten Jahr ein neues Reichspostgebäude errichtet werden, dessen Zeichnungen und Pläne dem Kaiser zur Genehmigung eingereicht waren, und inmitten der Anstrengungen bei dem jetzigen Aufenthalt im Feldlager von Schlesien einer so genauen Prüfung unterzogen sind, daß, unter Billigung des ganzen Planes, mehrere Blätter mit eigenhändigen Randbemerkungen zurückkamen, so z. B.: „Dieser Siebel muß wegen der dort herrschenden starken Seewinde fester verankert werden.“

Major v. Wiszmann hat der „Post“ zufolge dieser Tage mehrfach Unterredungen mit dem Reichskanzler v. Caprivi gehabt, bei denen es sich um Organisationsfragen hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Schutzgebietes handelte. Da der Reichskanzler den Wunsch geäußert hat, Major v. Wiszmann und Freiherr v. Gravenreuth möchten sobald als möglich nach Ostafrika zurückkehren, werden die nöthigen Vorarbeiten sehr beschleunigt. Eine Veränderung in der Stellung des Reichskommissars ist vorläufig nicht beabsichtigt.

Der Reichsgerichtspräsident v. Simson hat sein Pensionierungsgeheiß bereits eingereicht. Ueber die Wiederbesetzung des Amtes wird der Bundesrath im Oktober Beschluß fassen. Wie der „Schles. Ztg.“ zufolge verlautet, kommen dabei der Präsident des Kammergerichts Drenkmann, Staatssekretär Delschläger und Oberlandesgerichts-Präsident Staatsminister Falk in Betracht.

Eine sehr wichtige Angelegenheit, die namentlich unsere Reichstagsabgeordneten interessieren wird, bereitet sich vor. Gegen den Abgeordneten Grillenberger in Nürnberg nämlich ist eine Anklage wegen Verurtheilung erhoben worden. Grillenberger verweigerte zur Sache selbst jede Aussage, da nach Artikel 31 der Reichsverfassung zur Zeit eine Untersuchung gegen ihn nur mit Zustimmung des Reichstages eingeleitet werden kann. Das Oberlandesgericht München hat in einer anderen Sache die Entscheidung gefällt, die Bestimmung des genannten Verfassungsaufsatzes finde bei der gegenwärtigen Vertagung des Reichstages keine Anwendung auf die Abgeordneten. Grillenberger will, sobald die Staatsanwaltschaft weiter gegen ihn vorgeht, den Schutz des Reichstagspräsidenten und beziehungsweise des Reichskanzlers anrufen.

Am 5., 6., 7. Oktober d. J. findet in München der Verbandstag deutscher Frauen-Bildungs- und Erwerb-Bereine statt. Das Programm desselben, welches ein sehr reichhaltiges ist, wird in diesen Tagen versendet. Es werden nicht nur Delegirte der zum Verbannde gehörenden Vereine anwesend sein, sondern es sind auch Abgeordnete verwandter Vereine, sowie einzelne Personen, die sich für die zu behandelnden Fragen interessieren, freundlichst eingeladen. Anmeldebücher zum Verbandstag sind zu richten an das Münchener Lokal-Komitee z. S. der Frau Therese Schöpping, München, Haufingerstraße 29 I.

Bald nach der Ernennung des Oberbürgermeisters Miquel zum preussischen Finanzminister tauchte von Altona aus die Nachricht auf, daß der dortige Ober-Bürgermeister Adikes Aussicht habe, Nachfolger Miquels als Ober-Bürgermeister von Frankfurt a. M. zu werden. Diese Meldung wurde von Frankfurt aus entschieden bestritten, und es machte den Eindruck, als ob man in Altona ein größeres Interesse daran habe, Herrn Adikes zum Ober-Bürgermeister von Frankfurt ernannt zu sehen, als in Frankfurt selbst. Jetzt wiederholt sich die Meldung in bestimmterer Form. Der „Hamb. Korresp.“ erfährt, und zwar wieder aus Altona, daß sich eine Deputation von Frankfurt a. M., bestehend aus dem Stadtverordneten-Vorsteher und dessen Stellvertreter, nach Altona begeben und Herrn Adikes für den Fall der Annahme einer Kandidatur eine große Mehrheit in Aussicht gestellt habe. Die Altonaer Stadtverordneten seien der Meinung

gewesen, daß auch das Anbieten eines größeren Gehalts Herrn Adikes nicht zu fesseln im Stande wäre. Man scheint also in Altona darauf zu verzichten, den Ober-Bürgermeister zu halten; jetzt fehlt nur noch eine Bestätigung aus Frankfurt a. M., daß dort wirklich für Herrn Adikes eine Mehrheit vorhanden ist.

In Berlin sind gestern zahlreiche Reservisten des Jahrgangs 1883 und 1884 zur Ausbildung mit dem neuen Gewehr Modell 88 zu einer 10-tägigen Übung bei der Garde eingetroffen.

Stadtverordneten-Sitzung.

Posen, 17. September.

Erschienen sind die Stadtverordneten: Bach, Brodnicz, Dr. von Dziembowski, Fable, Förster, Friedländer, Herzberg, Dr. Hirschberg, Jacobsohn, Jaedel, Dr. Jarnatowski, Jertziewicz, Kantorowicz, Kirsten, Dr. Landsberger, Leitgeber, Ranheimer, Müller, Rödel, Orgler, Brausnitz, Rosenfeld, Türk, Victor, Wollburg und Ziegler.

Der Magistrat ist vertreten durch: Oberbürgermeister Mueller, Stadtbaurath Grüber, sowie die Stadträthe Kantorowicz, Kronthal, Dr. Loppe, Rejmer, Schweiger und Thomsen. Den Vorsitz führt Justizrath Orgler.

Die Versammlung tritt heute in die Spezialdebatte über die Magistratsvorlage, betreffend den Neubau des Stadthauses und eines Börsengebäudes, ein. Stadtv. Rosenfeld beantragt, den Magistrat zu ersuchen, da in dem vorliegenden Entwurf des Neubaus weder der Magistrats-Sitzungs-, noch der Börsensaal Berücksichtigung gefunden habe, eine neue Vorlage zu machen, aus welcher genau ersichtlich sei, welche Räume für die kommunale Verwaltung zur Verfügung ständen, und die Angelegenheit bis dahin zu vertagen. — Stadtv. Kantorowicz erwidert, den Ausdruck „Börsensaal“ durch die Worte „ein zu Versammlungszwecken geeigneter Saal“ zu ersetzen.

Der Referent, Stadtv. Müller, verneint die Möglichkeit der Unterbringung des Handelsaales in dem Neubau schon aus dem Grunde, weil es an dem Raum dazu mangle. Augenblicklich benutze die Verwaltung im Durchschnitt 58 Zimmer a 25 Qm. In dem neuen Hause werde man 59 solcher Zimmer haben. Rechne man noch diejenigen hinzu, welche im alten Gebäude benutzbar blieben, nämlich 15 einseitige Zimmer, so erhalte man 73 solcher Räume. Die Kommission habe sich überzeugt, daß die jetzt vorhandenen Zimmer zu klein und zum Theil unbenutzbar seien. Rechne man noch 6 Räume für Vergrößerung der Verwaltung ab, so blieben nur neun Zimmer übrig, was durchaus nicht zu viel sei, um für die Zukunft zu sorgen. Nach dem von Herrn Brausnitz vorgelegten Plane würde der Neubau nur 31 solcher Zimmer haben. Zähle man die 15 Zimmer im alten Rathhause hinzu, so erhalte man immer erst 46 Zimmer und durch den Aufbau eines dritten Stockwerkes steige man auch nur auf 56 gegen 58 Räume, die man gegenwärtig benutze, und 73 des Magistratsplanes. Außerdem würden die Korridore nach dem Brausnitz'schen Plane sehr eng und die Zimmer zu niedrig sein.

Nach einigen Entgegnungen des Stadtv. Brausnitz bemerkt Stadtv. Kantorowicz: Wenn der Magistrat in seiner Vorlage den für den Börsensaal geplanten Flügelausbau bereits vollständig aufgenommen hätte, würde ihm die Sache viel sympathischer sein. Es könnten dann in diesem Ausbau noch einige Geschäftsräume Aufnahme finden, und ebenso der für Versammlungszwecke durchaus notwendige Saal. Das neue Projekt sei ein vollständig in sich geschlossenes, und mit seiner Ausgestaltung habe man den Bau für Börsenzwecke verworfen. Der Flügelausbau werde nicht so genügend helles Licht bekommen, wie es die Produktenbörse verlange. Er bitte deshalb, entweder den Antrag Rosenfeld anzunehmen oder nach dem von ihm (dem Referenten) gestellten Antrage zu beschließen.

Oberbürgermeister Mueller: Der vorhandene Platz gestatte gar nicht, daß in dem Neubau noch ein zweiter Saal neben dem Stadtverordneten-Sitzungssaale untergebracht werde. Wollte man einen Handelsaal durch das Parterre und das erste Stockwerk hindurchführen und darüber im zweiten Geschoß bis in das Dachgeschoß hinein den Sitzungssaal der Stadtverordneten legen, so hätte man zwar ein Gebäude mit zwei großen Sälen, aber mit

sehr wenigen Geschäftsräumen. Der Magistrat sei aber sehr gern bereit, jenen Anbau für Börsenzwecke nach Verhandlungen mit der Handelskammer in Angriff zu nehmen. Freilich könne man darin keine Kassenlokale mehr unterbringen. Im Erdgeschoß werde sich die Durchfahrt nach der Mittelgasse befinden, daneben die Kastellan-Wohnung, im ersten Geschoß der Handelsaal und im zweiten die Räume der Handelskammer. Den Wunsch des Herrn Kantorowicz, einen für Versammlungszwecke im Allgemeinen benutzbaren Raum herzustellen, halte er an sich für wohlberechtigt. Er meine jedoch, daß eine Kommune, welche in ihren Mitteln so beschränkt sei, wie die hiesige, und welche eben deswegen immer auf Sparsamkeit hingewiesen werde, müsse nicht über das durchaus Nothwendige hinausgehen. Der Börsensaal im Anbau werde natürlich nicht größer sein als der Stadtverordneten-Sitzungssaal, und er werde sich keineswegs besser zu Versammlungszwecken eignen.

Stadtv. Brodnicz: Anfangs habe er ganz auf dem Boden des ursprünglichen Beschlusses, im Parterre einen Börsensaal zu bauen, gestanden; er habe sich jedoch überzeugt, daß dieser Saal sehr wenig brauchbar sein würde. Namentlich würde derselbe sehr unter Lichtmangel leiden, welcher sich schon bei dem alten Handelsaale fühlbar gemacht habe, trotzdem dieser im ersten Stockwerk gelegen hätte. Er bitte daher, die vorliegenden Anträge Kantorowicz und Rosenfeld abzulehnen.

Die Versammlung nimmt den Antrag der Baukommission an, welcher dahingeht, den Bau eines Börsensaales in dem Stadthause abzulehnen, das Projekt eines Flügelaubaus vorläufig zu vertagen und mit der Handelskammer in Verhandlungen zu treten, durch welche letztere die finanzielle Grundlage dieses Erweiterungsbaues festgestellt werden soll.

Hierauf wird die Frage erörtert, welches Projekt der vorliegenden Zeichnungen ausgeführt werden sollte. Oberbürgermeister Mueller betont, die zu Blatt 6 gefertigte neue Skizze solle keineswegs bereits einen endgiltigen Bauplan bedeuten. Die Einzelheiten würden bei Feststellung des definitiven Projektes sich vielleicht noch bedeutend modifizieren. Es handle sich hier nur darum, ob die Versammlung sich mit den Grundzügen des Projektes einverstanden erkläre; denn die vorliegende neue Skizze sei nur zur Veranschaulichung der bereits gefaßten Beschlüsse ausgeführt worden.

Stadtv. Brausnitz: Nach der Zeichnung des Magistrats welcher ein Versuch beigefügt ist, wie sich das alte Rathhaus mit einem solchen Schieferdach nach Art des Neubaus ausnehmen werde, sei zu befürchten, daß man durch Annahme gerade von Blatt 6 einem späteren großen Umbau des Rathhauses den Weg bahne, ein Projekt, welches sich sehr kostspielig gestalten werde. Auch gegen den Verbindungsbau mit dem Rathhause müsse er entschieden protestieren. Durch denselben würde die westliche Front des alten Gebäudes in ihrer einheitlichen Wirkung gänzlich gestört und ein wesentlicher Theil der jetzigen Erscheinung des Kunstwerkes geändert werden. Gegen diese Entstellung eines so bedeutenden Bauwerkes müsse entschieden eingeschritten werden, und er glaube auch, daß der Minister, welcher sein Interesse an der Erhaltung dieses Gebäudes durch Entsendung des Herrn von Dehn-Rothfels kundgegeben habe, dies unter keinen Umständen gestatten werde. Redner protestirt des Weiteren gegen die Berechnung der Räume, wie sie durch den Stadtverordneten Müller heute angestellt worden sei, und ein ganz falsches Resultat liefere. Schließlich bittet er, die von der Kommission empfohlene Fassade abzulehnen.

Oberbürgermeister Mueller bemerkt, der Minister werde nie daran denken, der Stadt zu verwehren, ihren Neubau mit dem Rathhause durch einen Verbindungsbau zu vereinigen. Der Magistrat könne nicht künstlerischen Reigungen folgen und das alte Gebäude so umgestalten, wie es ihm gut zu sein scheine; sondern er müsse sich doch zunächst sagen, daß ihm dazu die Mittel fehlten. Es werde doch nicht einer architektonisch schönen Koullisse wegen gebaut, sondern weil man ausreichende Räume in guter Verbindung herstellen wolle. Die Fassade komme erst in zweiter Linie in Betracht. Auch sei bezüglich der Rechnung nach sogenannten einseitigen Stuben zu bemerken, daß dieselbe praktisch ganz unverwerthbar sei. Es empfehle sich nicht, viele kleine Räume neben einander schachtelartig herzustellen, sondern Zimmer zu bauen, in denen

abgesehen hat. Was thut der hilfreiche versgewandte Freund? Er beseitigt einige Nebenpersonen, streicht verschiedene Szenen und überträgt das Uebrigbleibende in die bekannten Opernverse — ohne eine Ahnung davon, daß die Grundbedingungen des ganzen Aufbaues eines Operntextes wesentlich von denen einer Tragödie, eines Lustspiels abweichen.

Nun, das Textbuch ist also fertig und in den Händen des Komponisten, vielleicht ein von ihm selbst gewählter Stoff, auch selbst gedichtet, oder durch fremde Hilfe hergestellt. Es braucht aber auch nicht immer die Anregung, die Wahl des Stoffes von ihm herzuführen, es kann ihm der Dichter mit der vollendeten Thatsache eines fertigen Opernbuches entgegen-treten. Fehlt es an guten, alle seine Wünsche befriedigenden Libretti, oder fehlt ihm das Geld, ein solches zu erwerben, so wird er nehmen was ihm geboten wird. Aber wehe dem Armen, wenn ihn das Werk des Dichters nicht bis in's innerste Mark durchdringt! Wie soll ihn eine nüchterne Keimerei zu eigenen bedeutenden Schaffen anregen, begeistern? Statt seinen Tönen Schwingen zu verleihen, werden sich die hausbackenen Verse wie Blei an dieselben hängen.

Es soll hier noch ein nicht selten — gegen den Verfasser dieser Zeilen schon oft — geäußertes höchst komischer Zweifel unkundiger Laien erwähnt werden. Es ist dies nämlich die dröhlige Frage: „Wird zuerst die Musik oder der Text geschaffen?“ Das will im ersten Fall ungefähr so viel heißen, als zuerst das Haus bauen und dann das Fundament. Es steigt ja freilich dem Kenner der Technik bei gewissen Operettenwalzern oft ein Zweifel auf, ob sie nicht zuerst komponirt worden sind, und dann erst der — meist recht wunderliche — Text untergelegt wurde. Aber dergleichen hat ja mit der Kunst recht wenig zu thun und kommt nicht in Betracht.

Es beginnt nun also die Arbeit des Komponisten. Diese geschieht keineswegs nach einer feststehenden Schablone, sondern richtet sich nach den persönlichen Neigungen, Fähigkeiten und Ansichten desselben. Es giebt Tondichter, die nur am Schreibtisch arbeiten, von deren Thätigkeit bei Erfindung der Melodien Niemand einen Laut hört. Andere wieder bedürfen der Anregung durch den klingenden Ton. Und hier ist natürlich das Klavier jetzt das brauchbarste Mittel, den Gedanken des Komponisten Form und Gestalt zu geben. Seine Seele, seine Phantasie ist erfüllt von den Worten des Dichters — allmählich verschwimmt sich Ton um Ton den Versen, die musikalische Periode dem dichterischen Metrum.

Aber auch die Art der Aufzeichnung der Musik ist individuell verschieden. Die meisten Komponisten machen zunächst wohl nur eine flüchtige Skizze von ihren Gedanken, da die vollständige Ausführung derselben den meist viel schnelleren Fluß der Erfindung zu sehr hemmen würde. Es wird die Hauptmelodie und die dazu gehörige Harmonie skizziert, letztere gern in der musikalischen altherwürdigen Stenographie, dem Generalbass (einer Zifferschrift), außerdem kleine Nebenmotive sowie das wichtigste begleitende Figurenwerk leicht hingeworfen. Das Uebrige hat der Komponist im Kopf. Einer oder der Andere macht diese Notizen wohl sofort in die Partitur. Diese enthält, übereinander gestellt, alle Sing- und Instrumentalstimmen der Oper, und aus ihr wird das Werk dirigirt. Aber in den meisten Fällen ist die Skizze zunächst wohl nur auf wenigen Notensystemen ausgeführt, so daß ein geübter Klavierpieler sie auf diesem Instrument wiederzugeben vermag. Die Singstimmen in mehrstimmigen Theilen des Werkes, Duetten, Quartetten u. s. w., sowie die Chöre wird der Komponist wohl aber zumeist gleich vollständig ausführen. Es hängt nun wieder von seinen Gewohnheiten und Ansichten ab, ob er zunächst die ganze Oper nur skizziert, oder stückweise gleich instrumentirt. Diese Arbeit, die Instrumentirung, ist für den genauen Kenner des Orchesters mehr langwierig als schwer — (ist doch die ganze Partitur einer größeren Oper 500 bis 800 Seiten lang!) aber für den Novizen eine recht mühselige Thätigkeit. Es gehört hierzu nicht allein die genaue Kenntniß des Tonumfangs und der Leistungsfähigkeit jedes Orchesterinstrumentes, sondern auch die Bekanntschaft mit den Wirkungen der Mischung der verschiedenen Klangfarben, das sorgfältige Abwägen der Stärkegrade, damit das Wichtigste nicht überhört, das Nebensächliche nicht zu sehr hervorgehoben werde.

Außerdem darf die Rücksicht auf die deutliche Vernehmbarkeit der Singstimmen nie außer Acht gelassen werden. Und hier sündigt der Neuling am meisten. Er vergißt, daß in der Beschränkung sich der Meister zeigt. In dem Bestreben, glänzend, reich zu instrumentieren, häuft er eine Fülle von störendem Beiwerk im Orchester auf, erstickt er die Singstimme, welche fast zur Nebensache wird, in einem krausen Ranken- und Schnörkelgewirr. Endlich, nach Jahr und Tag oder nach Jahren ist die Oper fertig. Mühselig und schwer war die Arbeit — aber das Schwerere wartet noch des Komponisten: sie an den Mann, an das Licht der Lampen zu bringen. Und

dies ist das traurigste Kapitel aus dem Lebensbuche des dramatischen Komponisten. Von wie vielen bitteren Enttäuschungen, Seufzern und herben Schmerzen weiß es zu berichten! Es ist ja unmöglich den Prozentfuß der wirklich zur Aufführung kommenden Opern anzugeben. Wer aber einen Blick in die Verwaltung eines größeren Theaters gethan hat, wer da weiß, wie viel Opern-Manuskripte alljährlich eingekauft werden, von denen zwei oder drei zur Annahme gelangen, der kann behaupten, daß, wenn er eine aufgeführte Oper auf zehn komponirte rechnet, er eher zu viel als zu wenig annimmt. Und wie wenige davon bringen es zu einem auch nur mäßigen Erfolg!

Ist nun das Werk glücklich an den Mann gebracht, hat der Verfasser unter Umständen Jahr und Tag gewartet, bis die Aufführung sich ermöglichen ließ, so werden die Vorbereitungen zu derselben getroffen. Zunächst muß das Noten-Material vorhanden sein, die Partitur, der Klavierauszug, (zum Einstudiren,) die Stimmen für die Solisten, den Chor und das Orchester. Die Beschaffung desselben verursacht eine Ausgabe von nicht unter 600 Mark, welche — von minder gut gestellten Stadttheater-Direktoren — öfters dem armen Komponisten zugemuthet wird.

Nun beginnt das Studium, und mit ihm neue Seelenpein für den Verfasser der Oper. Denn es beginnt zugleich das Walten des unbarmherzigen Rothstiftes, welcher mit seinen Kürzungen und Aenderungen ihm tief ins Herz schneidet. Aber er muß und wird einsehen, daß der praktische Blick des Regisseurs und des Kapellmeisters das Rechte getroffen hat, daß die Umgestaltungen und Kürzungen zu seinem Heil sind. Müssen sich Shakespeare, Schiller und Goethe nicht dasselbe gefallen lassen, um bühnenmäßig zu werden?

Endlich ist der heißersehnte Tag der ersten Aufführung erschienen. Was wird er bringen? — Leider nur in so vielen Fällen die traurige Ueberzeugung, daß ein bis zwei Jahre (auch noch mehr!) nutzlosen Mühsens, sowie eine gewisse Summe Geldes geopfert worden sind. Nutzlos? — o nein! — An Erfahrungen reicher wird der Tondichter ein neues Werk beginnen, bis dem Beharrlichen, der das Beste nicht zu verlieren vermag: den Glauben an sich selbst, zuletzt die ersehnte Palme winkt.

unter Umständen 6-8 Leute unter Aufsicht eines Bureauvorstehers arbeiten können.

Stadt. Braunsitz stellt den Antrag, dieses Bauprojekt abzulehnen und zur Gewinnung von Projekten eine öffentliche Konkurrenz auszuschreiben.

Stadt. Jaedel legt Verwahrung ein gegen den Vorwurf, den Herr Kantorowicz in der vorigen Sitzung erhoben habe, daß der Bau verschwendisch ausgestaltet werde.

Stadt. Friedländer ist gegen den Neubau eines Stadtverordneten-Sitzungsraumes und des Verbindungsweges.

Stadt. Dr. Landsberger wünscht darüber Aufklärung, ob die Befürchtung begründet sei, daß einige Zimmer im Neubau würden verdunkelt werden.

Stadt. Müller erklärt, die Verdunkelung sei nicht so sehr zu fürchten, besonders da die Mittelgasse 10 Meter breit gemacht werde.

In der Abstimmung wird die Anlage eines Fahrstuhles abgelehnt; angenommen dagegen wird, daß die Treppe zweiarstig sein soll. Der Stadtverordneten-Sitzungsraum soll 150 bis 165 Qu.-Mtr. groß sein und durch Einbauten nicht eingeschränkt werden.

Soziales.

Posen, den 18. September.

Der zur Parade des V. Armeekorps bei Liegnitz von hier abgefallene Sonderzug traf gegen 5 Uhr Morgens auf der provisorischen Haltestelle bei Triebelwitz, nahe dem Paradede, ein, wo das Generalkommando des V. Armeekorps dafür Sorge getragen hatte, daß die erforderlichen Erfrischungen zu haben waren.

u. Verhaftung. Gestern Abend ist in der Breslauerstraße ein dort wohnhafter Arbeiter in Haft genommen worden, weil derselbe sich in der genannten Straße an einer Schlägerei betheiligte.

Vermischtes.

Eisenbahnunglück. Ueber das bereits telegraphisch gemeldete Eisenbahnunglück bei Kalterherberg berichtet die „Völn. Volksztg.“ aus Montjoie, 14. d.: „Ein großes Unglück ereignete sich heute Nachmittag auf der Eisenbahnstrecke zwischen hier und Kalterherberg.“

unter in das Thal stürzen mußten und wäre dann die Katastrophe noch viel schrecklicher gewesen. Die Eisenbahnstrecke Aachen-St. Vith ist eingleisig, das Unglück kann also nur durch ein Versehen beim Ablassen der Züge auf einer der beiden Stationen Montjoie oder Kalterherberg entstanden sein.

Marktberichte.

Bromberg, 17. September. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: nach Qualität 173-184 M., feinsten über Notiz. Roggen nach Qualität 145-154 M., feinsten über Notiz.

Breslau, 17. Sept. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.) Roggen per 1000 Kilogramm. Gef. —. Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine. — Per Septbr. 173,00 Gd., Septbr.-Oktober 172,00 Gd., Oktober-November 170,00 Gd., November-Dezember 167,00 Br., Dezember-Januar 167,00 Br., April-Mai 163,00 Br.

Hamburg, 16. Sept. (Kartoffelfabrikate.) Kartoffelstärke. Primawaare prompt 22,50-23 M., Lieferung 22,75 bis 23,25 M.

Leipzig, 17. Septbr. (Wollbericht.) Kamuzug-Terminhandel. La Plata Grundmuster B. per September 4,82 1/2 M., per Oktober 4,82 1/2 M., per November 4,82 1/2 M., per Dezember 4,82 1/2 M.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal

vom 15. bis 16. September, Mittags 12 Uhr. Gustaf Alf I 19762, elfen Bretter, Jordan-Driesen. Wilhelm Radtke IV. 679, Feldsteine, Kruschin-Bromberg.

Holzflöherei.

Von der Weichsel: Tour Nr. 456, 457, 458, 459, Otto Weber-Bromberg, Welte und Elbe-Berlin, Th. Franke-Berlin für C. Müller-Dörberg mit 89 Schleunigen.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im September 1890.

Table with columns: Datum, Barometer auf 0 Gr. red. in mm., Wind, Wetter, Temp. i. Cel., Grad. Rows for 17. Nachm. 2, 17. Abends 9, 18. Morgs. 7.

Telegraphische Nachrichten.

Konstanz, 18. Sept. Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm begaben sich um 7 1/4 Uhr zu Pferde nach dem Rannbergelände, König Albert von Sachsen ebenfalls zu Pferde um 8 Uhr.

München, 18. Sept. Der Minister des Innern hat die Einfuhr italienischer Schweine auf den Münchener Schlachtviehhof gemäß den Vorschriften des Reichsamts des Innern gestattet.

Zanzibar, 18. Sept. Emin Pascha hifzte in Tabora die deutsche Flagge und setzte seinen Marsch nach Usukuma fort.

München, 18. Sept. Das Gemeindefollegium beschloß einstimmig, nochmals die Aufhebung der Viehsperre zu fordern und gegen die landwirtschaftlichen Vereine Stellung zu nehmen, welche die Sperre vertheidigen.

Petersburg, 18. Sept. Anlässlich der Kaiserbegegnung in Kohnstok glaubt die „Nowoje Wremja“ nicht an eine veränderte Anschauung des Berliner Kabinetts hinsichtlich des Dreibundes; sie ist aber der Ansicht, daß das Kabinet eine Störung Deutschlands an der Lösung innerer Fragen, wie der sozialen, durch unzeitig aufgeworfene internationale Fragen zu verhindern entschlossen sei.

Börse zu Posen.

Posen, 18. September. (Amtlicher Börsenbericht.) Spiritus. Gefündigt —. S. Regulirungspreis (50er) 59,30, (70er) 39,50. (Loko ohne Faß) (50er) 59,30, (70er) 39,50, Septbr. (50er) —, (70er) —.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 18. Sept. (Telegr. Agentur B. Heilmann, Posen.) Weizen ermattend. do. Septbr.-Oktbr. 189 — 189 —. Spiritus befestigend. 70er Loko o. Faß 40 80 41 20.

Roggen ruhig. do. Septbr.-Oktbr. 173 — 173 —. Spiritus. 70er Septbr. 40 60 40 70. do. April-Mai 163 75 164 25. 50er Loko o. Faß — — —.

Rüböl matt. do. Septbr.-Oktbr. 63 30 63 50. Safer. do. Septbr.-Oktbr. 141 25 140 50. Kündigung in Roggen 250 Wbl. Kündigung in Spiritus (70er) 170,000 St., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 18. Septbr. Schluss-Course. Not. v. 17. Weizen pr. Septbr.-Oktbr. 189 — 189 —. do. April-Mai 191 50 191 25.

Konfolldirte 48 Anl. 106 50 106 60. Not. v. 17. Poln. 58 Pfandbr. 76 60 76 50. Not. v. 17. Bos. 4% Pfandbr. 101 80 101 90. Poln. Liquid.-Pfandbr. 72 75 —.

Ostpr. Südb. E. S. A 102 50 103 25. Jnowrazl. Stein Salz 47 75 48 —. Mainz Ludwigshafn 120 60 121 30. Ultimo: Marlenb. Pfandbr. 70 75 71 60. Dux-Bodenb. Pfandbr. 247 60 248 25.

Stettin, 18. Sept. (Telegr. Agentur B. Heilmann, Posen.) Weizen matt. September-Oktbr. 185 — 186 —. Spiritus matt. per Loko 50 M. Wg. 59 20 59 30.

Petroleum*) loco versteuerter Ulanca 14 pCt. Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 17. September, 8 Uhr Morgens.

Table with columns: Stationen, Barom. a. 0 Gr. nach Meeresnib. red. in mm., Wind, Wetter, Temp. i. Cel., Grad. Rows for Müllaghamor, Abergben, Christiansund, Kopenhagen, Stockholm, Saparanda, Petersburg, Mostau.

Table with columns: Stationen, Barom. a. 0 Gr., Wind, Wetter, Temp. i. Cel., Grad. Rows for Cort Queenst., Cherbourg, Helber, Sylt, Hamburg, Sminemünde, Neufahrwass., Memel, Paris, Münster, Karlsruhe, Wiesbaden, München, Chemnitz, Berlin, Wien, Breslau, Ne d'Alx., Nizza, Trieste.

Uebersicht der Witterung.

Der höchste Luftdruck bedeckt jetzt das Ostseegebiet, so daß über Central-Europa schwache südöstliche Luftströmung vorwiegend geworden ist. Das Wetter ist in Deutschland heiter, trocken und ziemlich kühl.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 17. Septbr. Mittags 1,24 Meter. „ „ 18. „ Morgens 1,24 „ „ „ 18. „ Mittags 1,24 „